P. O. rel.
5202

P. o. rel.
5202
Hertz
L

Jolantha,

die Königstochter.

Ein lyrisches Drama

von

Henrik Hertz.

Aus dem Dänischen

von

Harald Thaulow.

Altona.

Verlag von G. Blatt.

1847.

144 - Bk.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jolantha,

die Königstochter.

Ein lyrisches Drama in einem Act.

Zum ersten Male aufgeführt auf dem Königlichen Theater in Copenhagen den 5. April 1845.

Personen:

König René.
Jolantha, seine Tochter.
Graf Tristan von Vaudemont.
Ritter Jauffred von Orange.
Ritter Almerich.
Ebn Jahia, ein maurischer Arzt.
Bertrand.
Martha, dessen Frau.
Graf Tristans Gefolge.

Die Handlung spielt um die Mitte des 15. Jahrhunderts in der Provence in einem Thale von Vaucluse, und dauert vom Nachmittage bis Sonnenuntergang.

Erste Scene.

Zur Rechten ein geschmackvolles einstöckiges Haus mit herabgerollten Fenstergardinen, und mit Epheu, Rosen und Weinranken an der Mauer. Vor dem Hause eine Gartenpartie mit üppiger südlicher Vegetation. Hinter dem Garten eine ziemlich hohe, mit wilden Büschen bepflanzte Felsenwand, und in dieser, eine hinter dem Gestein verborgene, mit Moos bedeckte Thür. Hinter der Felsenwand sieht man in der Ferne wieder höhere Gebirge.

Bertrand. Gleich darauf Almerich. Dann Martha.

Bertrand

(kommt aus dem Hause, mit gedämpfter Stimme zu Jemandem hinein sprechend).

Die Glocke schien mir eben jetzt zu tönen.
Man wird uns von dem König Botschaft bringen.

(Geht über die Scene zur Thüre im Felsen, und öffnet sie. Gleich darauf kommt er hervor mit Almerich, hält diesen aber am Eingange zurück.)

Herr Almerich! Wie? Ihr an diesem Ort?
So bleibt doch! Bleibt! — Niemand kommt hier herein.

Almerich.

Laßt mich nur ein.

Bertrand
(ihn zurückhaltend).

Herr Ritter! Es ist Ernst!
Es darf hier Niemand eingelassen werden.
Getäuscht nur habt Ihr mich, als Ihr das Zeichen
Just eben mit der Glocke mir gegeben.
Ich dacht' bestimmt, es sei Raoul.

Almerich.

Raoul
Kommt nicht. — So laß doch Bertrand Dir es sagen,
Daß mich der König schickt mit diesem Ring
Und diesen Worten, die er Dir geschrieben.

Bertrand.

Des Königs Ring? — Ja, ja, das ist sein Ring
Und dieser Brief — verzeiht, ich muß ihn lesen.
(Lies't:)
„Vertraue offen Ritter Almerich,
„Und gieb ihm jede Kunde, die er braucht."
— Das ist 'was and'res, Ritter ...... seid nicht böse!

Wenn Ihr mit diesem Orte hier bekannt,
So wißt Ihr auch, was Vorsicht mir gebietet.

Almerich.

Mit diesem Ort bekannt? Nichts weniger.
Ein Bote, den der König mir gegeben,
Hat mich an das Gebirge dort begleitet
An einen im Gestein verborg'nen Eingang,
Und dann mich durch den dunkeln Gang im Felsen
An diese kleine Thüre hergeführt.
Und jetzt gewahr' ich mit Verwunderung
Hier im Gebirge, das mir wüste schien,
Ein schönes freundlich angebautes Thal.
Welch' schöner Garten! — Wem gehört das Haus? —
Wer hat dies Alles hier so angeordnet?
Erkläre, Bertrand, mir doch dieses Räthsel!

Bertrand
(mißtrauisch).

Hat Euch denn König René nicht gesagt —

Almerich.

Er hat mir nichts gesagt.

Bertrand.

Ei, das ist schade.

Von mir, — das werdet Ihr doch wohl begreifen —
Könnt Ihr weit weniger erwarten.....

Almerich.

Bertrand!

Wozu dies Scherzen?

Bertrand.

Es ist voller Ernst.

(Martha kommt aus dem Hause.)

Martha

(noch in der Thür).

Mit wem denn sprichst Du, Bertrand... Ei, was seh' ich,
Herr Almerich!

Bertrand

(zu Martha).

Er bringt des Königs Ring,
Und kennt das Zeichen auch zum Einlaß hier,
Sonst ist mit Allem er ganz unbekannt.
Das geht nicht an — er muß uns gleich verlassen.

Almerich.

Verlassen Euch? Wenn mich der König sendet?

Bertrand.

Wie ich gesagt, Ihr müßt uns gleich verlassen.

Martha.

Bertrand, laß mich — (zu Almerich) Was ist denn Eu'r Geschäft?

Almerich.

Ich soll verkünden Euch, daß König René
In kurzer Frist an diesem Orte eintrifft,
Daß Ebn Jahia —

Martha.

Ach, der berühmte Maure —

Almerich.

Mit unserm König hier zugleich erscheint,
Und daß Ihr Alles so bereit nur haltet,
Ganz wie es jener große Arzt befohlen.

Bertrand.

Gut, gut! — Auf uns kann König René bau'n,
Und Ebn Jahia war erst neulich bei uns.

Martha.

Hat denn der König sonst Euch nichts gesagt?

Almerich.

Er hatte Eile, und war sehr bewegt,
Auch war Jahia grade angekommen.

Raoul war krank. Da rief der König mich.
„Ich hege zu Dir," sprach er, „fest' Vertrau'n.
„Folg' in Verschwiegenheit dem Führer hier
„Und thue dann, was ich Dir jüngst geboten."

Martha.

Und sonst hat Euch der König nichts gesagt?

Almerich.

Was er darauf geäußert, war mir dunkel.
Erst brach er plötzlich ab, dann sagte er:
„Bedenk' es wohl, ich bau' auf deine Treue.
„Du triffst an jenem Ort auch meine Tochter." —
Man unterbrach ihn in dem Augenblick, —
Und eilig schrieb er nur den kurzen Brief,
Den ich an Euch jetzt eben abgeliefert.

Martha.

Wie? einen Brief?

Bertrand
(sich besinnend).
Ach ja, den Brief, den Brief!

Martha
(nachdem sie den Brief gelesen).
Wie zweifeln jetzt? — Es ist des Königs Hand.

Bertrand.

Nein, du hast Recht, das hatte ich vergessen.

Almerich.

Und habt ihr nicht aus diesem Brief geseh'n,
Was für mich König René von Euch fordert?
Wie jener Dienst beschaffen, den ich jetzt
Statt meines kranken Freunds verrichten soll?
Sagt mir doch, welche Tochter meinte er?
Margretha ist in Bretland, und Jolantha —

Martha.

Jolantha lebt bei uns in diesem Thale.

Almerich.

Jolantha? Wie? Sie ist in Spanien ja!
Da wird sie schon seit ihrer frühen Jugend
In einem alten Kloster auferzogen.

Martha.

So sagt man wohl! — und dennoch lebt sie hier.
Es ist ein Räthsel, wie Ihr eben sagtet,
Ein Räthsel, ja, von ganz besond'rer Art.
Wie dieses aber vor der Welt verschlossen,
So harren wir, aus Herzens-Grund bekümmert,
Des Räthsels lang'-, ach, langersehnter Lösung.

Almerich.

Ich bitte Euch, erzählet mir doch Alles.

Bertrand.

Das soll gescheh'n, weil es der König will. —
Ihr werdet Euch, Herr Ritter, wohl entsinnen,
Daß unser König wegen Lothringens
Mit jenem Grafen Anton Vaudemont
In jahrelangem Streite sich befunden.

Almerich.

So war's. Jetzt ist der alte Streit vergessen.
Des Grafen Sohn, das ist ja allbekannt,
Soll, laut Vergleich, den Burgund ausgewirkt,
Mit unsers Königs Tochter sich vermählen,
Ja, mit Iolantha. Sie war noch sehr klein
Als glücklich jener Bund geschlossen wurde.

Bertrand.

Glücklich! — Das gebe Gott! Nun denn, Herr Ritter!
Im Schloß brach kurz darauf das Feuer aus,
Wie Ihr gewiß Euch noch erinnern könnt.
Es brach hervor so plötzlich in der Nacht,
Ach, daß Iolantha, unsers Königs Tochter,
— Die damals grade ein Jahr alt geworden —
Im Schlosse fast lebendig wär' verbrannt.

Das Feu'r umgab schon rings der Kleinen Kammer,
Nur einen Ausweg sah man in der Noth:
Man warf sie aus dem Fenster in den Hof,
Wo sie in Kissen aufgefangen wurde.
Sie kam so weit ganz glücklich auch davon,
Ach aber! Ob es Schrecken vor den Flammen,
Ob Angst die Schuld gewesen, als sie fiel —
Wir merkten bald — das Kind war blind geworden!

Almerich.

Jolantha blind!

Martha.

Ach ja! Herr Almerich!
Ihr könnt begreifen wohl, was wir gelitten,
Und ach! der arme Vater! Dieses Kind,
So schön, so fromm, — ward nun so plötzlich blind!
Die Hoffnung, die sich an ihr Leben knüpfte
War jetzt zernichtet! Und der alte Streit
War um Lothringen leider jetzt erneuert,
Wahrscheinlich bitt'rer noch, als je vorhin.
Denn schwerlich würde Graf von Vaudemont
Sich eine blinde Schwiegertochter wählen.
Er würde ja, wie dies vorauszuseh'n,
Dem König ob Unredlichkeit mißtrau'n
Und glauben, daß Jolantha blind gewesen,
Schon damals, als der Bund geschlossen wurde.

Almerich.

Das könnte man von Vaudemont erwarten. —
Wie aber hat der König sich geholfen?

Bertrand.

Ach, erstlich hielt die Blindheit er geheim,
Was Niemand auch an solchem Kind bemerkte.
Und darauf ließ er den berühmten Mauren,
Den Arzt Jahia aus Cordova holen.
Er kam hierher und brauchte viele Mittel,
Er schrieb uns die Behandlungsweise vor,
Die während ihrer Kindheit zu befolgen,
Und darauf ward das Horoskop gestellt.

Almerich.

Und was geschah?

Bertrand.

Er gab die Hoffnung uns,
Sie würde, wenn sie sechszehn Jahre alt,
Mit Gottes Hülfe wieder sehen können;
Dann würden ihrer Augen schwache Nerven
Die Kraft gewinnen, deren sie beraubt —
In diesen Tagen war sie sechszehn Jahre
Und unser Arzt ist wieder bei dem König,
Er schreibt uns Mittel vor, die wir gebrauchen —

Doch hab' ich ihren Nutzen nicht geseh'n.
Er sagt uns nur, die Zeit ist noch nicht da. —
Gott mag es wissen, ob sie kommen wird!

Almerich.

Wie aber geht's Iolantha in der Blindheit?

Martha.

Von Blindheit hat Iolantha keine Ahnung.

Almerich.

Sie ahnt es selbst nicht? Wie könnt Ihr doch scherzen?

Martha.

Ach nein! Ihr werdet es bald selbst erfahren,
Daß ich die Wahrheit rede. Nur erlaubt,
Daß streng ich Euch, Herr Almerich, einschärfe,
Daß nicht ein Wort, das auf die Sehkraft deutet
Und das auf diesen Sinn Beziehung hat,
Euch jemals wenn Ihr mit ihr sprecht, entfällt.
Das ist für Jeden, der hier kommt, Bedingung.
Ihr dürfet vor Iolantha ja nichts nennen,
Was nur des Auges Kraft begreifen kann;
Ihr dürft nicht reden von der Sonne Glanz,
Nicht von der Nächte mildem Mondenschein

Auch nicht vom Leuchten an dem Sternenhimmel —
Iolantha's Nacht ist nicht besä't mit Sternen!

Almerich.

Und diesen Zwang habt Ihr Euch auferlegt?

Bertrand.

Wir sind daran gewöhnt seit ihrer Kindheit,
Da die Gefahr, beim Fehlgriff, klein gewesen.

Almerich.

Aus welchem Grunde hat man denn beschlossen,
Daß ihr das Blindsein so verborgen bleibe?

Martha.

Wir wissen nicht, ob es des Königs Wille,
Ob es des Arztes Rath vielleicht gewesen,
Doch ist der Grund, daß es geschah, wohl der:
Sie ist dazu bestimmt, wie Euch bekannt,
Einstmal die Krone Vaudemonts zu tragen.
Geht Alles gut, ist ihre Zukunft glänzend.
Nun hat man für Iolantha wohl gefürchtet,
Daß sicher das Bewußtsein, blind zu sein,
Tief schmerzend wirke auf ihr zart Gemüth,
Die Seele traurig ihr verstimmen möge,
Und ihren Sinn der Munterkeit beraube,

Die auf dem Thron' zum schönsten Schmuck gereicht —
— Und dies Bewußtsein wollte man vernichten. —

Almerich.

Das also ist der Grund, warum man sie
Vor aller Welt so gänzlich ausgeschlossen
Und Jeden hier entfernt, der davon spräche.

Bertrand.

Das ist der Grund. Und Niemand kennt dies Thal,
Das einsam zwischen diesen Bergen liegt.
Ihr wißt, es ist des Königs größte Lust
Mit Blumen umzugeh'n, und Bäume pflanzen.
Hier ward nun Alles für sie eingerichtet,
Hier ist sie aufgewachsen mit den Bäumen,
Hier kennt sie jeden Flecken, findet jeden
Bewund'rungswürdig ganz auf eigne Hand.
Für ihren Unterricht ist auch gesorgt,
Sie spinnt, kann weben, und hat Fertigkeit
In Handarbeiten fast von jeder Art.
Den Garten pflegt sie selbst, und so ist sie
Beschäftigt immer, immer gut bei Muthe.
Dann musicirt sie, und weiß auch zu dichten.

Almerich.

Iolantha dichtet?

Bertrand.

Wie ich Euch gesagt.
Der König selbst hat ihr die Kunst gelehrt,
Sie weiß im Kopfe Verse so zu reih'n
Daß deren sich kein Meister schämen würde.

Almerich.

Nun dieses läßt zur Noth sich noch begreifen.
Daß aber blind zu sein, sie selbst nicht ahnt,
Das ist ein Blendwerk, das ich gar nicht fasse.

Martha.

So muß Der sprechen, dessen beide Augen
Ihm Führer sind bei jedem einz'lnen Schritt.
Ganz unwillkührlich wendet Ihr den Blick
Nach jedem Laut, der Eurem Ohr sich naht.
Im Dunkeln selbst täuscht das gewohnte Licht
Euch unvermerkt mit seiner falschen Klarheit,
— Der Blinde aber, der von Kindheit blind,
Wird nimmer, dünkt mich, es begreifen können,
Daß die, die um ihn sind, zu seh'n vermögen —
Was ist das Seh'n ihm? Wie hat er Begriff
Von unsr'er Augen wunderbarer Kraft? —
Was wir durch diesen Sinn so leicht bemerken,
Entdeckt er durch Gefühl und durch Gehör,
Auch durch der Luft fast unfühlbaren Druck,
Und tausend and're Mittel, die er kennt. —

Dies werdet Ihr, Herr Ritter, selbst erfahren,
Nachdem Ihr kurz Euch mit ihr unterhalten.

Almerich.

Ich muß gesteh'n, ich sehne mich darnach, —
— Nur Ein's noch ist mir völlig unbegreiflich.
Jolantha lebt bei Euch, entfernt von Allen.
Hält sie dies Thal denn für die ganze Welt?

Bertrand.

Jolantha ist so gänzlich einsam nicht.
Es liegt, wie Euch bekannt, auf dem Gebirge,
Das Kloster Sancta Clara, in der Nähe,
Von wo die Nonnen uns recht oft besuchen.

Almerich.

Ihr fehlet also nichts. Sie ist zufrieden,
Wenn nur zuweilen ein Besuch hier kommt?
Von allem Reichthum, den die Welt besitzt,
Von all' der Herrlichkeit sollt' sie nichts ahnen?
Spürt Ihr denn nie bei ihr ein stilles Zweifeln,
Und wirft sie niemals eine Frage auf? —

Martha.

Ja, dies ist schwer Euch jetzt ganz klar zu machen, —
Sie unterdrückt vielleicht oft eine Frage,
Sie weiß, daß hier ein Eingang sich befindet,

Sie hört die Glocke, wenn sich Jemand meldet,
Sie wird dadurch erfreut, und lauscht dann stille.
Doch fragt sie nie, wohin der Ausgang führt,
Sie weiß es wohl, daß über manche Dinge
Man nicht gern fragt, und blind den Eltern traut.
— Es geht mit Kindern ja ganz eben so.
Von Gott, Vorsehung und dem künft'gen Leben
Erzählet ihnen, und Ihr werdet seh'n,
Mit welchem still' Verwundern sie Euch hören,
Wie in den Zügen und des Antlitz's Ausdruck
Sich unwillkürlich leichter Zweifel zeigt.
Und wie zuletzt mit rührender Ergebung
Sie ruhig glauben, was sie nicht begreifen.
Nun ist die Welt selbst aber für Iolantha
Ein Räthsel, über das sie öfters grübelt.
Sagt dann der König, oder die Äbtissin:
„Gieb dich zufrieden, Kind! Du bist zu jung,
„Um dies zu fassen; einst wirst Du's versteh'n.“
Dann glaubt sie fromm daran, und ahnt es nicht,
Daß ihr das Auge fehlt, um zu begreifen,
Was wir in dieser Welt dadurch versteh'n. —
— Wohl möglich ist's, Herr Ritter, daß auch wir,
Wir andern alle tief in Blindheit wandeln,
Und daß uns unbewußt die Sehkraft fehlt,
Wenn über jenes Leben wir hier grübeln.
Dann aber ist — der Glaube unser Leitstern.

Almerich.

Da könnt Ihr Recht wohl haben, wack're Martha.
— Wo ist Jolantha jetzt?

Bertrand.

Sie schläft.

Almerich.

Schläft sie
Um diese Zeit?

Bertrand.

Jolantha schläft schon lange,
Und nach der Vorschrift täglich eine Stunde.
Doch scheint ihr Schlaf mir nicht so recht natürlich,
Ich weiß es selbst nicht, was ich glauben soll:
Durch Zeichen und geheimnißvolle Worte
Bringt Ebn Jahia sie langsam in den Schlummer,
Dann legt er ihr auf die bewegte Brust
Als Talisman ein heil'ges Amulet.
Es ist ein klarer, goldgefaßter Stein.
Und nur erst dann, wenn dieser abgenommen,
Erst dann ist sie vom Schlummer aufgewacht —
Ich muß gesteh'n, daß dies mich oft geängstigt.

Almerich.

Nun, diesem Arzt muß man wohl ganz vertrau'n.

Bertrand.

Ja freilich, Ritter, sonst wird's schlimm ausseh'n.

(Man hört die Glocke am Eingang.)

Martha.

Man klingelt, Bertrand.

Bertrand.

Ja, dann ist's der König.

(Geht durch die verborgene Thüre hinaus.)

Almerich.

Besucht der König Euch hier oft?

Martha.

O ja!

Wenn er sich auf dem Schlosse d'rüben aufhält,
Dann kommt er oft hierher, und bleibt bei uns.
Zuweilen aber haben Reisen auch
Ihn Monat' lang von uns entfernt gehalten.

Almerich.

Kennt denn Jolantha ihres Vaters Würde?
Weiß sie, daß er des Landes Herrscher ist?

Martha.

O, das war gut, daß Ihr mich darauf brachtet.

Sie weiß es nicht. Sie nennt ihn Vater nur,
Wir Andern, Herr Raymbaut; das ist ein Name:
Den einst ein ält'rer Troubadour getragen.

Almerich.

Der König kommt.

Zweite Scene.

König René, Ebn Jahia und Bertrand treten durch die Thüre im Felsen hervor. Almerich. Martha.

Der König.

Hier, meine liebe Martha,
Bring' ich den Arzt, der, wie ich eben höre,
Schon heute einmal freundlich Euch besuchte.
Wie geht es denn?

Martha.

Bisher nach Wunsch, mein König.

Der König.

Du hast gethan, wir Dir der Arzt befohlen?

Auch nichts vergessen? Hat Iolantha denn
Die Augenbinde jede Nacht getragen?

Martha.

Des Arztes Vorschrift ist genau befolgt.

Der König
(zu Ebn Jahia).

Das war nicht leicht. Iolantha ist so ganz
An Krankheit ungewohnt. Da war's ein Glück,
Daß eine kleine Biene sie gestochen,
Und dieses Leid gebrauchten wir als Vorwand.
Ach! sicher hat die Biene sich geirrt:
In dieser Blumenwelt, wo sie gedeiht,
Und wo sie mit den Pflanzen aufgewachsen,
Da ward die Biene von dem Schein geblendet,
Und glaubte sich im Rosenkelch zu wiegen. —
— Vergebet mir, ich sündige vielleicht,
Daß ich so von dem eig'nen Kinde spreche. —
— Ihr wollt ja seh'n, was Eure Kunst gefruchtet,
Ach geht denn zu Iolantha jetzt hinein.
Martha, Bertrand! folgt ihm zum Beistand mit.
(Ebn Jahia, Martha und Bertrand gehen ins Haus.)
Nun, Almerich, wie scheint Dir dieses Thal?
Nicht wahr, es ist ein kleines Paradies?

Almerich.

Ich ward erstaunt, ein solches hier zu finden.

Der König.

O, wenn's mein Loos wär' ruhig hier zu leben
Für die Natur, für Wissenschaft und Kunst,
Und die um mich zu sammeln, die ich liebe:
Wie gerne würde ich Verzicht dann leisten
Ach, auf Neapel und auf Lothringen
Und auch auf jenen Streit mit Vaudemont.

Almerich.

Der Streit ist aber jetzt ja beigelegt.
Ihr könnt Graf Tristan ja bald hier erwarten,
Dann wird wohl Alles sich noch gut gestalten.

Der König.

So hoff' ich, Almerich, und diese Hoffnung
Hat neulich noch an Stärke sehr gewonnen.
Hab' ich's erzählt, daß Jauffred von Orange
Vor wen'gen Tagen freundlich mich besucht?
Er hat bei Tristan ein'ge Zeit gelebt,
Er lehrte ihn Gesang und Saitenspiel
Und sagte mir, der junge Graf besitze
Für Poesie ein glückliches Talent.
Sein Geist sei überhaupt höchst ausgebildet
Und sinnreich seiner Verse selt'ne Windung.
Er sang die scharfe Serventes *) mir vor,

*) Ein Gedicht polemischen Inhalts.

Die Tristan einst gedichtet; die war herrlich,
An Schönheit reich und auch an Kraft und Würde.
Ich sage dies, obgleich sie mir selbst galt,
Und Lothringen betraf, wonach er trachtet. —
— Still! still! man sprach drinnen —

(Geht zum Hause hin, öffnet halb die Thür, und sieht hinein.)

Ebn Jahia

Hat sie geweckt ..... sie schlägt die Augen auf.
Hör' nur, sie spricht ..... als rede sie im Traume,
Indem er scharf ihr in die Augen sieht —
Nun legt er wieder jenes Amulet
Ihr auf die Brust ..... nun schlummert sie wie früher,

Almerich.

Wie seltsam!

Der König.

Ja, wie seltsam! Dieser Arzt
Braucht Mittel, die mich leider ängst'gen müssen.
Da kommt er; laß uns jetzt alleine.

(Als Almerich sich entfernen will.)

Warte!
Begieb Dich hin zum Schlosse — ich muß bleiben,
Erwarte aber Briefe von Tristan,
Wenn diese angekommen, bring sie her.
Du kennst ja jetzt das Zeichen hier zum Einlaß.

(Almerich verbeugt sich ehrerbietig und entfernt sich durch die Felsenthür.)

Der König.

Mein Ebn Jahia! Kommst Du wie die Taube
Als Friedenszeichen mit dem Oelblatt? — Wie? —
Dein Antlitz ernst, verschlossen wie die Kunst,
Die Du so stille übst. Unleserlich
Ist Deiner Züge ängstliche Bedeutung.

Ebn Jahia.

Die beste Hoffnung hab' ich, edler König!

Der König.

Ist's möglich? O Du, meines Glücks Begründer!
O, das Geheimnißvolle Deiner Züge
Verkündet jetzt mir eines Tages Anbruch!
O, nenne mir die Stütze Deiner Hoffnung.
Was willst Du thun? Was hast Du jetzt beschlossen?
Ich habe eine Schrift, in der es heißt,
Daß man zuweilen jene Krankheit heilt
Durch einen dreisten Schnitt mit scharfem Stahle.
Das willst Du nicht? Nicht wahr, mein Ebn Jahia?
Du kennst der edlen Theile zarte Bildung
Und wirst es übers Herz nicht bringen können,
Dich meiner Tochter himmlisch schönen Augen
Mit einer solchen Waffe jetzt zu nähern.
Es würde Dich nur ängst'gen ihren Glanz,
Das herrlich schöne, reine tiefe Blau,

Das schwermüthige, dunkle, aber doch
So strahlenreiche Feuer zu zerstören.
O, großer Gott, wie ist es möglich doch,
Daß über solcher Augen tiefer Klarheit
So lange Zeit die Nacht hat weilen können.

Ebn Jahia.

Darüber seid beruhigt, edler König.
Hier würden solche Mittel auch nichts fruchten.

Der König.

Was ist denn Deine Absicht?

Ebn Jahia.

Laß dies gut sein,
Mein Handeln ist geheimnißvolle Kunst.
Die würd' ich schwerlich Euch erklären können.
Gar lange ist sie jetzt schon vorbereitet,
Und nicht die Frucht nur eines Augenblicks.
Schrittweise ist sie jetzt zum Punkt gereifet,
Wo sie, falls Gott will, uns gelingen soll.
Und zwar noch heute muß sie uns gelingen,
Wenn nicht! — ach, dann geschieht es nie!

Der König.

Noch heute?

Ebn Jahia.

Wenn heut' die Sonne hinter'm Berg verschwunden,
Hier aber noch die Dämm'rung hinterläßt,
Die milde Dämm'rung, die ihr junges Auge
An's Sehen ungewohnt, ertragen kann:
Dann, edler König, ist die Zeit mir günstig.

Der König.

Also um diese Zeit! — Ach, Ebn Jahia!
Von Tag zu Tag, ach ja! von Stund' zu Stunde
Hab' sehnsuchtsvoll ich diese Zeit erwartet.
Nun, da sie kommt, da fühl ich mich geängstigt,
Und wünsche sehr die Zeit noch ausgesetzt —
— Nun wohl, es sei! — Bald geht die Sonne unter
Und damit auch vielleicht mein schönstes Hoffen!
(Ebn Jahia betrachtend).
Du bist gedankenvoll? Hast Dich bedacht?

Ebn Jahia.

Das hab' ich nicht.

Der König.

So fürchtest Du Dich denn?
Bist Deiner Sache Du nicht mehr gewiß?
Du hast ja mit den Sternen Dich berathen,
Die Deine Wissenschaft zum Sprechen zwingt,
Und günstig war ja ihre dunkle Antwort?

Ebn Jahia.

So hab' ich es, mein König Euch verkündet.
Astra inclinant, non necessitant.
Sie haben Einfluß auf der Menschen Schicksal.
Vermögen aber nicht es zu bezwingen.
Jedoch von dieser Seite fürcht' ich nichts!
Ein and'res Hinderniß ist mir zuwider.

Der König.

Ein Hinderniß?

Ebn Jahia.

Und leider fürcht' ich sehr,
Daß es Euch schwer wird, dieses zu entfernen. —
Jolantha muß, eh' ich zum Werke schreite,
Was ihr bisher gefehlt, erst deutlich wissen.
(Mit Nachdruck.)
Sie muß es heute noch von Euch erfahren,
Daß sie bisher in Blindheit hier gelebt.

Der König.

Wie, Ebn Jahia? — Nein, das soll sie nicht!

Ebn Jahia.

Das ist die einzige Bedingung jetzt
Und ohne diese meine Kunst verfehlt.

Der König.

Nein, nein! mein Ebn Jahia! Nimmer! Nimmer!—
So unbarmherzig sollte ich jetzt sein?
Und jenes Unbewußtsein, jenes Glück
Mit einem Male jetzt der Armen rauben?
Nicht langsam, nach und nach, nein, auf ein Mal
Soll diese Wahrheit schrecklich sie erfassen!
Und wenn die Cur am Ende doch mißlingt? —
Hast Du vergessen, wie wir Jahr vor Jahr
Mit einer fast unglaublichen Fürsorge
Die bittre Wahrheit glücklich ihr verbargen? —
Und so war es Dein Wille. Du hast selbst —
Die schwier'ge Bahn gezeichnet, der ich folgte.
Nun niederreißen, was Du aufgebaut?
Warum denn also? Was bewegt dazu?

Ebn Jahia.

Wollt Ihr, mein König, mich mit Ruhe hören,
Dann werde ich Euch das Warum erklären.
Ich halt' dafür: die Sehkraft lieg' im Auge,
Das Auge selbst sei aber Mittel nur.
Das Sehen strömt nur aus der Seele Tiefe,
Und aus des Hirnes heimlicher Werkstätte
Entspringen unſ'rer Augen feinste Nerven.
Jolantha muß den Zustand klar erkennen,
In dem sie jetzt so lange sich befunden.
Erst müssen wir ihr inn'res Auge öffnen,

Eh' in das äußere ein Lichtstrahl dringt.
Erst muß sie deutlich ein Bedürfniß fühlen,
Und eine Ahnung von des Lichtes Dasein
Muß in der Seele tief ein Sehnen regen.
Denn dies nur merket Euch, mein edler König!
Dem Menschen wird hienieden nichts gegeben,
Wozu er nicht auch ein Bedürfniß fühlt,
Ein tiefes Trachten, das Befriedigung
Und deren Gegenstand ringsum nur sucht.
Erklärt Euch dieses durch ein nahes Beispiel:
Die schöne munt're Kunst der Troubadouren,
Durch die dies Land so weit berühmt geworden,
Wird von der Musen Händen ausgetheilt.
Empfängt sie aber Jeder? — Nein! o nein!
Nur der, der eine dunkle Dichterwelt,
Gleichwie im Traume, in der Brust bewahret
Und, wachend, sich nach einem Leitstern sehnt.

Der König.

Ich will nicht mit Dir streiten, Ebn Jahia,
Ich steh' zu niedrig in Gelehrsamkeit,
Im Herzen aber spricht das Mitleid laut
Und übertäubt die Schwere Deiner Gründe.
— Ich kann es nicht — nein — nein! — es ist unmöglich!

Ebn Jahia.

Thut wie Ihr wollt. Ich kann Euch hier nur rathen.

Traut Ihr mir nicht, dann muß ich Euch verlassen
Dann lebet wohl! — Ich geh' in's Kloster dort,
Und bin bereit, wenn Ihr Euch nur bedacht. —
Doch merkt es wohl! — Wird neu der Tag geboren
Dann ist auf ewig meine Kunst verloren!

(Geht durch die Felsenthür fort.)

Der König (allein).

Entsetzlich! O so theu'r sollt' ich erkaufen
Ein ungewisses Etwas, eine Hoffnung,
Die doch so leicht, so leicht uns täuschen kann!
Mit einem Male sollte ihre Freude,
Und die Sorglosigkeit, die sie erfüllt,
Mit einem Male sich in Trau'r verwandeln —
In jener Kunde ihre Jugend welken? — —
Das ist nur Eigensinn von Ebn Jahia.
Er soll sich fügen. Ich will nicht eh'r ruh'n,
Bis er mich angehört und nachgegeben.

(Folgt dem Arzte nach. Kurz vorher sind Bertrand und Martha aufgetreten.

Martha.

Fort ging der König, wie es schien, im Zorne,
Und Ebn Jahia seh' ich auch nicht wieder.
Was ist hier denn gescheh'n?

Bertrand.

Das weiß nur Gott! —

Mir aber ist dabei nicht wohl zu Muthe,
Ich fürchte fast, der Arzt läßt uns zum Schluß
Hier Alle noch im Stich.

Martha.

So, glaubst Du das?

Bertrand.

Gott geb', ich irrte mich. Mich ängstigt aber
Ein so durchaus in sich geschloss'nes Wesen,
Ein so wortkarger Mann, wie Ebn Jahia.
Und rein heraus gesagt, so ist mir bange
Vor einer solchen Macht, die er besitzt.
Da liegt das Kind wie todt nun auf der Bank.
Nur einen Wink von ihm, wie durch ein Wunder
Sinkt sie fast leblos in den tiefsten Schlummer.
Das taugt nichts, Martha!

Martha.

Sei doch ruhig, Bertrand
Und plage Dich nicht selbst mit solcher Furcht,
Hast Du vergessen, daß sie beim Erwachen,
Wenn man das Amulet von ihr entfernt,
Wie mit erneueter Gesundheit strahlt.
Es ist bewundrungswerth, wie diese Ruhe
Weit mehr, als Nachtschlaf sie erquicken kann;
Wie sie das Kind stärkt, ihren Sinn ermuntert.

Ja auch bemerk' ich, daß sogar die Augen,
So oft sie aufwacht, immer stärker glänzen.
Es ist, als habe schon des Lichtes Strahlen
Zu ihren Augen einen Weg gefunden.
Das nehme ich als gutes Zeichen an.

Bertrand.

Das wär' ja möglich, nun wir werden seh'n!
Laß uns jetzt geh'n. Wir dürfen nicht vergessen,
Daß noch die Leute auf dem Felde sind.
Jolantha können ruhig wir verlassen
Sie kann ja nicht erwachen, eh' wir kommen.
(Sie gehen hinter's Haus ab.)

Dritte Scene.

Tristan von Vaudemont. Jauffred von Orange
(jeder mit einer Zither über den Schultern).

Jauffred
(innerhalb der Felsenthür).

Nehmt Euch in Acht. Hier ist es ja ganz dunkel.

Tristan

(gleichfalls innerhalb der Thür).

Nur vorwärts ..... halt! — hier fühl' ich eine Thür.

Jauffred.

Wie? Eine Thür'?

Tristan.

Wart' nur..... hier ist das Schloß.....

(Sie treten beide ein).

Was seh' ich!

Jauffred.

Himmel! welch' ein Blumenduft!

Tristan.

Ein Garten?! — zwischen diesen öden Bergen!
O, welche Schönheit, welche Ordnung — sieh nur!

Jauffred.

Ich kann mich vom Erstaunen nicht erholen.

Tristan.

Wer ist hier denn Besitzer? Wißt Ihr's nicht?
Ihr wohnt ja in der Gegend?

Jauffred.

Ja, was weiß ich!

Von diesem Garten hat mir nie geträumt.
Welch' Blumenflor von schönen selt'nen Arten!
Und sieh nur hier die hohen Dattelpalmen!

Tristan.

Und hier das Wohnhaus! O, wie schön und lieblich
Von Epheu und von Rosen halb bedeckt.
Nun aber die Bewohner?

Jauffred.

Ich seh' Niemand.
Ich glaube fast, daß Alles, was wir sehen
In einer Sommernacht emporgeschossen
Als Luna und Endymion hier einst
Zusammenkunft gehabt, und dann ihr Glück
Schnell zwischen diesen Bergen still verbargen.
In dem Fall treffen wir wohl nicht Bewohner.

Tristan.

Nein, nein, Jauffred, hier müssen Leute sein,
Die hier beständig wohnen. Sieh nur her:
In diesem Gange sieht man Menschenspuren.

Jauffred.

Ja, ja, ganz richtig, und von Damenfüßen.
O, komm, wir werden weit're Spuren finden,
Hier gehen sie ums Haus, den Gang hinunter.

Tristan.

Nein, laß uns warten, bis hier Jemand kommt,
Und uns nicht übereilen. Schlimm genug,
Daß wir so unbescheiden hier eindrangen.

Jauffred.

Nun, wie Ihr wollt. Will sich das Glück nur fügen,
Wie es bisher gescheh'n, bin ich zufrieden.
Denn wahrlich! das kann man doch Glück wohl nennen;
Wir sind nicht weit vom Kloster, wandern sorglos
Und singen Wechsellieder, als ich fern
Den König mit dem Arzte von Cordova
In ein Gespräch vertieft plötzlich erblicke.
Ihr wollt dem König René schnell entgehen,
Ihr zieht mich mit Euch über Stock und Stein,
Und während so wir in der Eile flüchten
Gewahren wir auf Einmal jenen Eingang,
Den offenbar nur Kunst hervorgebracht.
Wir dringen ein in jenen dunkeln Sund,
Wir schiffen glücklich durch den Felsengrund,
Und ankern plötzlich in dem schönsten Hafen.
— Nur Eins müßt Ihr mir noch erklären: sagt doch,
Warum dem König grade dort ausweichen?
Ihr seid ja seinetwegen angekommen.
Ihr batet mich, Euch morgen zu begleiten
Und Ihr seid, — wie dies Allen ja bekannt —
Verlobt mit einer von des Königs Töchtern.

Tristan.

Verlobt? — Ja, ja, so heißt's. Ich hatte kaum
Als es geschah, mein neuntes Jahr erreicht.
Mein Vater und Burgund verlobten uns
Schon damals beim Vergleiche mit dem König.
Jetzt aber, Jauffred, bin auch ich erwachsen!
Und so wie in dem vollsten Siegeslaufe
Mich der Vergleich nur meines Rechts beraubte,
Und wie daran zu denken, mich erbittert,
Erzürnt mich's auch, an die Vermählung denken
Mit größter Unlust bin ich hergekommen.
Mit Widerwillen denke ich daran
In dieser Sache einen Schritt zu thun.

Jauffred.

Das ist mir leid des Königs wegen, denn
Er hat sich lange Zeit darauf gefreut
Durch die Vermählung den Vergleich zu krönen.

Tristan.

Ihm ist damit gedient, das glaub' ich wohl!
— Ihr kennt wohl seine Tochter?

Jauffred.

Nein, sie wird
In einem span'schen Kloster auferzogen.
Von dort wird sie geholt zu Eurer Ankunft. —

— Doch, laß uns nicht vergessen, wo wir sind.
Herein sind wir gekommen, und der Ort
Ist unbeschreiblich schön. Nun fragt sich's aber,
Ob wir hinaus so leicht auch kommen werden.

Tristan.

Das ängstigt mich noch nicht.

Jauffred.

Wollt Ihr, Tristan,
Hier die Bewohner zu erfragen suchen?
Wollt Ihr anklopfen? Oder soll ich's thun?

Tristan.

Nein, nein, laßt mich. Sollt' hier ein Dämon herrschen,
Dann ist es billig, daß auch die Gefahr
Zuerst mich trifft, der Euch hierher verlockte.
(Klopft an die Thür.)
Noch hör' ich Niemand.

Jauffred.

Oeffnet denn die Thür'.

Tristan.

Das geht nicht an.

Jauffred.

Versucht nur, es wird gehen.

Tristan.

Nun wohl!

(Oeffnet die Thür.)

O Himmel, Jauffred, welch' ein Anblick.

Jauffred.

Ein Dämon?

Tristan.

Was? Ein Dämon? — ja! ich glaub' es —
Doch aber einer von des Lichts Dämonen.
Sieh her!

Jauffred

(sieht hinein).

Ein schönes Mädchen auf der Bank!
Sie schläft.

Tristan.

Sie schläft, die Brust erhebt sich langsam;
Sieh nur, wie sich der Mund zum Lächeln formt,
Als wüßte sie von unserer Bewund'rung.

Jauffred.

Ich bitt' Euch, Tristan, laßt uns eilig flüchten.
Mich ängstigt diese seltsame Erscheinung.
Wir sind hier in ein Feenschloß verlockt.

— Kommt, laßt uns flüchten! — Nun, was wollt' Ihr denn?
— Bei allen Himmeln! Er ist schon bezaubert,
Er bleibt wie festgewachsen, starrend stehn!

Tristan

(der entzückt hineinsieht).

So sprecht doch leise! Sie könnt' ja erwachen!
Und Sünde wär's, die Stille hier zu stören,
Die dieser Schlummer über die Natur
Verbreitet ringsumher.

Jauffred.

O, Tristan, hört mich!

Tristan.

So seid doch ruhig! Dieser Ort ist heilig!
(Knieend, mit der Thür entgegengestreckten Armen.)
O zürne nicht ob meiner Dreistigkeit,
Die mich zu deiner Ruhestätte führt.

Jauffred

(ihn aufhebend).

So steht doch auf. Jetzt macht Ihr selbst mich ängstlich.
Ihr seid bezaubert, und was Ihr geseh'n
Ist ein betrügerisches Hirngespinst.
Drum nochmals Tristan, fort von diesem Ort!

Tristan.

Nein, nein, Jauffred, ich kann ihn nicht verlassen.

Jauffred.

So steht doch nicht wie eine Marmorsäule!
Und seid entschlossen! Wenn Ihr bleiben wollt
Dann zeiget Muth — geht hin und weckt die Dame;
Dann sehen wir, weß Geistes Kind sie ist.

Tristan.

Nein, das wär' Sünde. Wahrlich! Unverzeihlich!

Jauffred.

Nun, wollt Ihr nicht, dann werde ich es thun.
(Geht hinein.)

Tristan.

O, der Verweg'ne! Horch! wie laut er ruft.
— Und ihre Hand darf er berühren — —

Jauffred
(verwirrt herauskommend).

Fort!
O fort von hier! Erwachen kann sie nicht —
Ein Dämon hat dies lieblich schöne Kind
Bezaubert mit geheimnißvoller Macht.

Mir ahnt nichts Gutes! Wir sind eingedrungen
Hier in ein Heiligthum; Uns droht der Tod.

Tristan.

Ein Heiligthum? Ja, darin habt Ihr Recht!
Doch nicht den Tod, nein, Leben wird's verkünden,
Nun wohl! Wir räumen diesen heil'gen Ort,
Wo wir mit Unrecht sind; auch schläft sie ja,
Und länger bleiben, wär' unritterlich.

Jauffred.

So kommt denn!

Tristan.

Ja, Jauffred; doch wartet noch
Und gönnet mir nur einen einz'gen Blick,
Nur einmal muß ich nahe sie betrachten.
Dann folg' ich Euch.

(Geht hinein.)

Jauffred.

Sieh! Er kniet stille nieder — — —
— — Er küßt des schönen Mädchens kleine Hand!
Wie er sie jetzt betrachtet! — Nun macht er
Ihr Halsband los, und — ja — er nimmt es mit!
Nun sei dem Himmel Dank, da ist er wieder.

Tristan
(der wieder hervor kommt).

Nun hab' ich tief in dieses Herz geprägt
Die schönen Züge, daß sie nicht verschwinden! —
Nun kommt, und laßt uns diese Gottheit fürchten.
Doch hab' ich Wiederkommen still versprochen,
Und wenn ich nicht geirrt, dann lauschte sie
Im Traume lieblich lächelnd meinen Worten.
Sieh aber Jauffred! was ich mitgenommen:
Den klaren Stein, der ihr am Halse hing. —
Ja, gleichwie David von des Saulus Mantel,
Als dieser schlief, ein Stückchen abgeschnitten.
Als Zeichen seiner schonenden Gewalt,
So soll auch dieser Schmuck bezeugen können,
Daß ich's gewagt, in Ehrfurcht hier mein Leben,
Wenn sie auch schlief, ihr in die Hand zu legen.
Nun kommt denn Jauffred!

(Begiebt sich mit Jauffred dem Hintergrunde zu, als Jolantha sich in der Thür des Hauses zeigt.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Jolantha.

(Der Blindheit ungeachtet sind Jolantha's Bewegungen ungezwungen und sicher. Nur hin und wieder verräth sich der fehlende Sinn durch eine lauschende Stellung, durch einen leisen Gestus mit der Hand, als wenn sie etwas vor sich hinnähme. Die Augen sind geöffnet, oft aber niedergeschlagen oder von geringer Bewegung.)

Jolantha
(in der Thür).

Bertrand! Bertrand! Martha!

Tristan.

O sie ist da!

Ich höre Jemand sprechen.
(Geht dem Laute nach grade auf Tristan los.)
Wer ist denn hier?

Tristan.

Ein Fremder, der Euch bittet,
Ihm zu vergeben, wenn er dreist es wagte,
Den Frieden dieses Orts und Euch zu stören.

Jolantha.

Reich' mir die Hand.

(Tristan reicht ihr die Hand.)

Du warst hier früher nicht —

Auch Deine Stimme ist mir unbekannt.

Sprachst Du denn schon mit Bertrand oder Martha?

Tristan.

Nein, Niemand haben wir noch hier geseh'n,

Ein Zufall ist es, der uns hergeführt.

Jauffred

(bei Seite zu Tristan).

Frag' näher, wer denn dieser Bertrand ist!

Jolantha

(lauschend).

Wer ist's, der Dir hierher gefolgt?

Tristan.

Mein Freund,

Ein Troubadour und Ritter aus der Gegend.

Jolantha.

Seid mir willkommen! Wenn es Euch beliebt,

Dann geht in's Haus. Darinnen ist es kühler.

Jauffred
(eilig).
Wenn Ihr's erlaubt, wir bleiben lieber hier.
(Bei Seite zu Tristan.)
Das ist das Sicherste.

Jolantha
(die noch Tristan an der Hand hält).
Wie deutlich fühl' ich
Den Pulsschlag doch in Deiner warmen Hand.
Gewiß bist Du vom Gange sehr ermüdet.
Fühlst Du nicht Durst? Wart' nur, ich hole Wein.
(Sie geht ins Haus.)

Tristan.
O, welch' ein mildes lieblich schönes Wesen!
Welch' frommer Ausdruck in den edlen Zügen!
Und welche süße Stimme!

Jauffred.
Ihr habt Recht.
Man fühlt durch ihre Stimme sich gefesselt,
Und muß sich Gott und ihrer Macht ergeben.
Sie ist von edler Herkunft, ohne Zweifel!
Doch könnte Vorsicht wohl von Nutzen sein,
Und wenn der Wein kommt, Tristan, trinkt ihn nicht!

Tristan.

Von ihrer Hand o tränk' ich froh den Tod!

(Jolantha kommt zurück mit einer Kanne und einem Becher.)

Jolantha.

Hier ist vom Weine, den mein Vater trinkt,
Für mich ist er zu stark. Wollt Ihr nur kosten?

(Schenkt ein und reicht Tristan den Becher hin.)

Tristan

(trinkend).

Auf Euer Wohlsein, meine schöne Dame!

Jolantha.

Wenn's Deinem Freund beliebt, schenk' für ihn ein.
Ich pflück' Euch eilig Früchte — Datteln, Trauben,
Und was ich sonst noch für Euch finden möchte.

(Pflückt von den Ranken am Hause und von den andern Bäumen Früchte in einen Korb, den sie vom Tische nimmt.)

Tristan

(reicht Jauffred den Becher).

Da Jauffred! trinkt!

Jauffred.

Fühlt Ihr denn noch gar nichts?
Noch keinen Taumel?

Tristan.

Nein, sei Du nur ruhig.

Jauffred.

Ist es denn Wein? (Schmeckt) Beim Himmel! Ja! Malveser!
Der König selbst hat schwerlich einen bessern.
Ich trinke ihn, — doch haftet Ihr mir dafür!
(Trinkt.)
Ha, welch' ein Wein! Ja, wahrlich, wo der fließt
Da kann doch nimmermehr ein Dämon herrschen.

Jolantha
(die sich wieder nähert).

Hier sind die Früchte; wenn sie Euch gefallen,
Ich setz' sie auf den Tisch.

Jauffred.

O, schöne Dame!
Gar herrlich schon habt Ihr uns hier erquickt
Und gastfreundlich den Becher uns gefüllt,
Mit einem Wein so feiner Art, daß wir
Gewiß ein reiches edles Haus begrüßen.
Doch, Wein und Schönheit lockt Gesang hervor.

So hört denn freundlich meinen Worten zu,
Und mögen diese in der Verse Windung
Die Dankbarkeit, die uns erfüllt, bezeugen.

(Lös't seine Cither, und deklamirt, nachdem er einige Griffe gethan, folgende Worte, welche er mit einzelnen Accorden in anapästischem Takte begleitet.)

In Pfeiles Schnelle,
Bei Tages Helle
Der Falke sich gen Himmel schwingt.
Von Lust erglüht
Der Lerche Lied
Ins Azurblau der Lüfte dringt.

Durch Männerthat,
Durch klugen Rath
Verkündet sich des Ritters Handeln.
Der Cither Klang,
Kunst im Gesang
Das zeigt der Troubadouren Wandeln.

(Den Takt verändernd.)

Doch tritt man ein in die fremden Hallen,
Wo Herren und Damen darinnen,
Und wünscht durch Gesang und Spiel zu gefallen
Und Aller Gunst zu gewinnen;
Und wenn mit dem Becher der Page fein
Den Sänger willkommen geheißen,

Dann wird ihm der edle, der perlende Wein
Den Adel des Hauses beweisen.

(Endet mit einem starken Schluß-Accord.)

Jolantha.

Hab' Dank für den Gesang, der schön gebildet
Von ungewöhnlicher Vollendung zeugt.

Tristan.

Mein Freund ist weit berühmt in der Provence,
Von jüngern Sängern auch der Ersten Einer.

Jolantha

(zu Tristan).

Ward auch die schöne Gabe Dir verlieh'n?

Tristan.

Ach! ich bin nur sein Lehrling. Doch! ich wag's!
Ihr selber bringt mir Muth durch Eure Milde.
Denkt gütig aber an den bessern Willen.

(Jede der folgenden Strophen durch ein Paar Griffe einleitend.)

Aus einer Heimath ohne Ruh'
Eilt' ich hier dem Gebirge zu,
Verlor jedoch im Dickicht alle Spuren.

Da bot sich plötzlich meinen Blicken
Dies Thal hier dar, schön zum Entzücken —
Und dieses Haus lag mitten in den Fluren.

Doch hier war's stille. In mein Ohr
Drang keiner muntern Vögel Chor
Und Niemand konnte meine Zweifel heben:
Denn überall, wohin ich sah,
Lag Alles stille vor mir da,
Ja, Alles war der tiefsten Ruh' ergeben.

Da öffnet' ich mit dreister Hand
Des Hauses Thür', und sieh! — ich fand
Ein Dornenröschen in dem stillsten Leben,
Du schlummertest — nur wohlbekannt
Der Welt um Dich, — denn jetzt verstand
Ich diese Stille, die Dich hier umgeben.

Die Luft selbst schlief an Deinem Kinn,
Die Palme träumt im stillen Sinn,
Indem der Schlummer ihre Kron' umflossen:
Denn Alles Dich im Herzen trug,
Und Dein Herz mir in Allen schlug
Und Aller Augen sich mit Deinen schlossen.

Da hobst Du Holde Dich empor!
Du wachtest auf! Licht brach hervor,

Und Leben, wie's die Morgensonn' entflammet.
O schönste Rose! freundlich dann
Nimm meinen Morgengruß auch an
Der aus dem neu erwachten Leben stammet.

Iolantha

(an Tristan, nach kurzer Weile, in der sie, in Gedanken vertieft, die Hand vor der Stirn hält).

Leih' mir Deine Cither.

(Präludirt auf der Cither, und begleitet die folgenden Abtheilungen mit ein Paar Tacten.)

Hoch soll man ehren
Den Fremdling als Gast,
Der ein mittheilendes
Freundliches Herz —
Der einen Vorrath
Von Sagen mitführt
Und, fast unbewußt, innig uns rührt.

Aber am höchsten
Ehrt man doch den Gast,
Der im Gesange
Beim Saitenspiel
Die Fülle der Worte
In Verse windet.
Gedanken Zügel
Und den Worten leiht schwellende Flügel.

Ein in die Hallen
Zieh'n mit dem Sänger
Heilige Mächte.
Während er singt
Lüfte nicht weh'n
Die Blümchen selbst steh'n
Vertiefet und horchen
Und von uns Allen entweichen die Sorgen.

Fremdling! Ihr kamt hier
Um die Begeist'rung,
Die Euer Herz fühlt
Mit mir zu theilen.
Fremdling, wie dank' ich Euch!
Ach, ich vermochte nicht
Alles zu fassen
Was Ihr mir sangt.
Worte so dunkel,
Fremd, wie Ihr selbst
Mit flüchtigen Spuren
Wunderbar an mir vorüber fuhren.

Hier in mein Thal
Kommen zuweilen
Fremde Singvögel,
Wird's nun am Abend

Stiller und stiller,
Dann klingt im Frühjahr der Nachtigall Triller.

Ach auf der Cither
Kann ich nicht folgen
Dem rastlosen Takt.
Bin's nicht vermögend,
Mit lauschender Brust
Zu folgen der Töne schmerzvoller Lust.

Fremdling! Ist Euer
Gesang d a zu Hause,
Wo ich mir denke,
Daß nächtliche Stille
Wehmuth und Sehnsucht
Langsam hervorlockt?
Habt Eure Töne
Ihr von der Lüfte
Leichten Bewohnern?
Töne, so freundlich,
Wunderbar singend,
Lieblich im Traume
Mir wiederklingend;
Töne, die räthselhaft
Zärtlich erbangen
Und in mein freud'volles Herz doch gelangen.

Jauffred.

O, höchst poetisch!

Tristan

(zu Jolantha).

Meine schöne Dame!

Ihr habt so gütig unsere schwachen Töne
Mit dem Gesang der Nachtigall verglichen.
O, wäre ich auch der Geringste nur
Von diesen Vögeln, die hier um Euch nisten,
Um jenen schönen Tönen zuzuhören
Die Eure Brust bewegen!

Jauffred.

Edle Dame!

Ich bitt' Euch eine Frage zu verzeih'n;
Die durch Bewunderung hervorgelockt.
Ihr lebt getrennt hier von der großen Welt
Und Niemand in der ganzen Ritterschaft
Weiß auch ein Wort von Euren selt'nen Gaben.
Wie heißt der Name Eures Stammgeschlechts
Und Eures Vaters?

Jolantha.

Und das weißt Du nicht?

Das nimmt mich Wunder. Hier kommt sonst doch Niemand,
Der ihn nicht kennt.

Jauffred.

Sag' uns denn, wie er heißt.

Jolantha.

Die Andern nennen ihn Raymbout.

Jauffred.

Raymbout?

Ist er ein Ritter?

Jolantha.

Ritter?

Jauffred.

Oder Kriegsmann?

Geht er mit Helm und Schild und gold'nen Spornen?

Was treibt er sonst denn?

Jolantha.

Darnach fragt' ich nie.

Jauffred.

Warum hält man Euch denn so strenge?

Jolantha

(verwundert).

Strenge?

Jauffred.

So gänzlich einsam hier?

Jolantha.

Hier ist's nicht einsam;
Da irrst Du Dich gar sehr.

Jauffred.

Hier ist doch Niemand.

Jolantha.

Nein, hier ist Niemand ..... Du hast Recht ...... ich weiß nicht,
Woher das kommt. Sonst bin ich nie alleine.
Doch warte nur, ich werde Bertrand rufen,
Denn Eure Gegenwart wird ihn erfreu'n.

(Geht ins Haus.)

Jauffred.

Nun wird's sich's zeigen, wem dies Thal gehört!
Ist hier nur kein Geheimniß mit im Spiele,
Das der Besitzer höchst wahrscheinlich ungern
Von Fremden wird durchschauen lassen.

(Geht nach der Felsenthür hin.)

Sieh nur,
Wie künstlich jene Thür' das Moos bedeckt,
Daß man sie, wenn sie völlig zugeschlossen,
Durchaus nicht von dem Felsen unterscheidet.

Folgt meinem Rath und haltet Euch ihr nahe.
Ich will dann warten bis hier Jemand kommt
Und darauf mich zum Eingang hinbegeben,
Daß man uns auch den Rückweg nicht versperrt,
Ich stoße dann vielleicht auf uns're Leute
Und bringe Hülfe, wenn ich Unrath merke.
Versteht Ihr mich, Tristan?

Tristan
(in sich selbst vertieft).

Ja, geht nur, geht!

Jauffred.

Ach, noch seid Ihr nicht zu Euch selbst gekommen,
Noch immer fesselt Euch die junge Schönheit.

Tristan.

Nein, ich bin krank. Mein Kopf ist ganz verwirrt.
Es scheint mir fast, als sei dies stille Thal
Das einz'ge Ziel, wonach ich stets getrachtet.
Mich dünkt, daß mein erob'rungskranker Stolz
Die rechte Ruhe grade hier gefunden.

Jauffred
(ernsthaft).

Ihr werdet es doch nicht vergessen haben
Daß König René Euch jetzt bald erwartet?

Tristan.

Ach, König René! — — Was ist dort mein Zweck?!
Für die Provinz, die unser Eigenthum,
Vor Gott und Menschen mit dem Schwert erobert,
Soll ohne Widerrede ich mich binden
An seine Tochter, die ich nie geseh'n .... —
Indem ich hier .....

Jauffred.

Sprecht nur nicht aus! Ihr schwärmt!
Ihr wißt es ja, was Eure Zukunft fordert.
Ihr aber seid hier leider jetzt bezaubert;
Reißt diese Flammen doch aus Eurer Brust!

Tristan.

Wenn ich das könnte, wär' ich dann bezaubert?

Jauffred.

Ich höre Jemand kommen. —

(Jolantha kommt wieder.)

Jolantha.

Seid Ihr hier?

Jauffred.

Ihr wolltet uns des Hauses Herren bringen.

Jolantha
(etwas niedergeschlagen).
Ach, Alle sind sie fort. Ich rief vergebens
Und warum mich auch grade jetzt verlassen?

Tristan.
Sie können ja noch kommen.

Jolantha.
Ja, gewiß.
Jetzt sind sie mit der Weinlese beschäftigt.
Da pflege ich gewöhnlich mit zu sein.
Sonst aber ist doch immer Einer bei mir.

Jauffred
(leise zu Tristan).
Bleibt Ihr denn hier?

Tristan.
Ich bleibe.

Jauffred.
Nun, dann geh' ich,
Und führe aus, was ich Euch mitgetheilt.
(Geht, mit einer Verbeugung vor Jolantha,
welche diese aber nicht erwiedert.)

Jolantha

(lauschend).

Dein Freund ging fort?

Tristan.

Er ist hier gleich zurück.

Doch mir vergebet gütig, schöne Dame,
Ein Unrecht, das ich gar zu kühn verübt;
Als Ihr noch schlieft, da nahm ich zur Erinn'rung
Den Halsschmuck hier, der Euch gehört.

Jolantha.

Ein Schmuck? — — —
Ein Schmuck? — der mir gehört?

Tristan.

Ja, ich vermuthe.

Jolantha.

Ihr irrt gewiß. Doch werd' ich Martha fragen.

(Legt das Amulet auf den Tisch.)

Tristan.

Wollt Ihr mir freundlich denn wohl als Erstattung
Von Euren rothen Rosen eine gönnen,
Die zwischen allen jenen kleinen Blumen,
Wie Euer Ebenbild, die Kronen heben?

Jolantha.

O, eine Rose? Gerne.

(Pflückt eine weiße Rose und giebt sie ihm.)

Tristan.

Ach, nicht weiß!
Pflückt eine rothe doch, schön wie Ihr selbst.

Jolantha.

Nicht weiß? —— Nur roth? — Wie meinst Du?

Tristan
(hinzeigend).

Nun, von diesen.

Jalantha.

So nimm sie selbst.

Tristan.

O nein! dann hab' ich lieber,
Die Ihr gewählt, und die Ihr selbst gepflückt.
Und denk' ich nach, muß Eure Wahl ich loben:
In dieser weißen Rose tiefem Kelch
Träumt eine bleiche schwermüthige Röthe,
Nur ähnlich dieses Edens Herrscherin.
Geb't mir noch eine solche weiße Rose

Und beide knüpfe ich an mein Barett
Und trage sie als Eure Lieblingsfarbe.

Jolantha

(pflückt noch eine Rose, aber eine rothe).

Hier ist sie. Ist es diese, die Du meinst?

Tristan.

(staunend).

Ich bat um eine weiße!

Jolantha.

Ist's nicht diese?

Tristan

Wie! diese? — — diese? — (bei Seite) Ha, was ahnt mir?

(Laut.)

(Hält die beiden Rosen, nebst mehreren, die er selbst gepflückt, in die Höhe.)

Sagt
Wie viele Rosen hab' ich in der Hand?

Jolantha

(nach denselben hinreichend, ohne die Augen zu heben)

So reicht sie mir.

Tristan.

Nein, ohne anzurühren!

Jolantha.

Wie kann ich das?

Tristan

(bei Seite.)

Ach, sie ist blind, die Arme.

(Laut und schleppend.)

Ich glaube doch, daß man es kann.

Jolantha.

Du irrst.

Will ich von Diesem oder Jenem wissen
Wie es beschaffen, wie viel an der Zahl,
Dann faß' ich's an; wie könnt' es anders sein? —

Tristan

(verwirrt.)

Ja — Ihr habt Recht — zuweilen aber, glaub' ich.......

Jolantha.

Zuweilen? Wie? —

Tristan.

Ich meine, es giebt Dinge,
Die man nur an der Farbe unterscheidet
Wie Blumenarten, und gar manche Stoffe.

Jolantha

Du meinst wohl die Beschaffenheit und Form,
Nicht wahr?

Tristan.

O, nein, nicht nur allein die Form.

Jolantha.

Ist es so schwer denn, Blumen unterscheiden?
Ist nicht die Rose rund und weich und fein,
So rund bei der Berührung, und so warm
Wie Abends sich die Sommerlüfte kräuseln?
Und ist die Nelke wohl der Rose gleich?
Betäubt ihr Duft nicht, wie ein starker Wein?
Und nun die Cactus? Sind nicht ihre Nadeln,
Als gingst im Winter Du bei Schneegestöber?

Tristan

(bei Seite).

Wie wunderbar! (Laut) Hat man Euch nicht gesagt,
Daß man auch aus der Ferne unterscheidet
Durch's bloße Sehen.

Jolantha.

Aus der Ferne? — Ja.
Wenn sich ein Vogel auf das Dach hier setzt,
Dann kenn' ich ihn an seinem muntern Zwitschern,
Und alle Menschen ja an ihrer Sprache.

Mein munt'res Pferd auch kenn' ich aus der Ferne
An seinem Gange und an seinem Wiehern —
Das bloße Sehen aber — — — kenn' ich nicht.
Davon hat man mir nie etwas gesagt.
Ist's etwas denn, womit man untersucht?
Ein Instrument? Vielleicht Ein simples Mittel?
Kannst Du des Sehens Nutzen mir nicht lehren?

Tristan
(bei Seite).

O Gott! sie weiß es selbst nicht, daß sie blind ist.

Iolantha
(nach kurzer Weile).

Von welchem Land' bist Du? Du brauchst Ausdrücke,
Die Niemand hier an diesem Orte kennt.
In Deiner Rede klingt, wie ich schon sagte,
So Manches dunkel mir, so neu und fremd.
Ist denn das Thal, wo Du zu Hause bist,
So ganz verschieden wohl von diesem Thale?
Dann bleibe hier, o, wenn's geschehen kann,
Und lehre Du mich kennen, was mir fehlet.

Tristan.

O, junge schöne Dame! nein, ach nein!
Ich kann nicht leider lehren, was Euch fehlt.

Jolantha.

Wenn Du nur willst, so wirst Du es auch können,
Die Andern sagen doch, ich fasse leicht:
So Viele, die uns früher hier besuchten,
Bald Dieses mich, bald Jenes kennen lehrten.
Versuche nur einmal. Ich irre nicht.
Du bist mir gut, und mild ist Deine Sprache
Du kannst mir's nicht verweigern, wenn ich bitte.
Sprich nur, ich bin aufmerksam, wenn Du sprichst.

Tristan.

Aufmerksamkeit, ach leider! hilft Euch wenig!
Doch sagt mir nur: Ihr habt gewiß erfahren,
Daß jeder Theil an Eurem schönen Körper
Bestimmt zu einem Zweck' gebildet ist.
Mit Eurer Hand ergreift Ihr Gegenstände.
Und Euer Fuß, obgleich so klein, so schmal
Trägt Euch mit Sicherheit, wohin Ihr wollt;
Und durch die Schlangenwindung Eurer Ohren
Dringt jeder Ton in Eure tiefe Seele;
Von Euren Lippen klingt die sanfte Sprache;
Und in der Brust wohnt Euer leichter Athem
Der sorglos steigt und sorglos wieder sinkt.

Jolantha.

Das hab' ich wohl bemerkt. O, fahr' nur fort.

Tristan.

So sagt mir denn: zu welchem Zwecke, glaubt Ihr,
Sind Euch von Gott die Augen wohl verlieh'n?
Nennt mir den Nutzen dieser beiden Sterne,
In deren klaren wundervollen Ringen
Der Himmel selbst sich herrlich abgemalt,
Aus denen aber jetzt ein Glanz doch strahlt,
Weit schöner noch, als sie ihn selbst empfingen?

Jolantha

(berührt die Augen und bedenkt sich).

Du fragst mich, welchen Nutzen ..... Wie Du fragst!
Obgleich, — — ich habe daran nie gedacht.
Nun meine Augen — das ist leicht zu sagen —
Bin ich des Abends müde, kommt der Schlaf
Und legt sich schwer auf meine Augenlider,
Und strömt von da aus über meinen Körper,
Wie das Gefühl von unsern Fingerspitzen.
Schon dadurch bringt das Auge großen Nutzen.
Doch ohne dies, hast Du's nicht selbst erfahren
Wozu die Augen sonst noch nützen können?
Als ich einst einen kleinen Rosenstock
Umpflanzen wollte, kam ein Thier hervor,
Und biß mich in den Finger, daß vor Schmerz
Ich weinen mußte. Und ein andermal,
Als lange Zeit mein Vater ausgeblieben,
Und ich so lang', so lang' um ihn getrauert,

Da weinte ich vor Freude, als er kam.
Da ward durch Thränen meine Brust erleichtert
Und mußte überströmen durch die Augen.
Kannst Du denn fragen wohl, zu welchem Zweck
Die Augen mir von Gott verliehen sind?
Sie schenken mir, wenn ich ermüde, Ruhe,
Sie lindern meinen Schmerz, und nur durch sie
Wird meine Freude völlig auch geläutert.

Tristan.

Vergebt, vergebt mir mein vermess'nes Fragen!
Ihr seid erfüllt von solcher Seelenklarheit,
Daß Ihr denn jener nicht bedürft, die wir
Vom Lichte leihen müssen. Soll ich glauben,
Daß Ihr von unbekannten Wesen stammt,
Die and're Gaben noch als wir besitzen?
Ihr lebt hier einsam und auch dieses Thal
Scheint zwischen diese Berge hergezaubert.
Seid Ihr vom fernen Osten wohl gekommen
Aus einem Kreise von des Brahmas Töchtern,
Und hergeführt durch Magier vom Indus?
O, schöne Fremde! seid auch Ihr geboren
Vom Weibe, das die Erde Mutter nennt,
Seid Ihr, wie ich, empfänglich für der Welt
Vergänglichkeit und Lust, nehmt gütig dann
Die Huldigung des freien Ritters an.
Hört sein Gelübde: — daß in dieser Welt

Kein Weib, und sei es noch so hoch gestellt
Durch Schönheit und Geburt, das Bild verrückt,
Das Ihr in meine Seele eingedrückt!

Jolantha

(nach kurzer Weile).

Es ist entsetzlich, wie Du sprechen kannst.
Von welchem Meister lerntest Du die Kunst,
Durch räthselhafte Worte zu entzücken?
Mir ist ja so, als ginge ich alleine
Auf einem Wege, den ich nie betreten.
Und dennoch dringt mir Alles, was Du sagst,
So wunderbar in's Innerste der Seele.
Sprich wieder ..... Nein, o sprich noch nicht, laß lieber
Im Geiste mich an Deinen Worten hangen,
Die mich beglücken, und zugleich erbangen. —

(Jauffred kommt eilig hervor).

Jauffred

(bei Seite zu Tristan).

Just eben sah ich eine Männerschaar
Sich aus der Ferne nah'n. Wir sind alleine.

Tristan

(zu Jolantha).

Jetzt muß ich, edle Dame, Euch verlassen.

Jolantha.

O nein, warum willst Du jetzt geh'n?

Tristan.

Ich komme
Sehr bald zurück. Noch heute komm' ich wieder.
Wollt Ihr mit Eurer Hand nicht untersuchen
Wie hoch ich bin, damit Ihr mich auch kennt,
Wenn ich hier wiederkomme.

Jolantha.

Wozu dies?
Aus Deiner Rede kenn' ich Deine Größe.
Von oben kommt sie ja zu mir herab
Wie alles Unbegreifliche und Hohe.
Und sollt' ich denn nicht Deine Stimme kennen?
So wie Du sprichst, so spricht ja Niemand hier.
Kein Laut in der Natur und keine Stimme,
Keins von den Instrumenten, die ich kenne
Hat einen so einschmeichelnden und vollen
Und einen solchen lieblich weichen Klang
Wie Deiner Stimme süße Melodie,
O, unter Tausenden erkenn' ich sie!

Tristan.

So lebt denn wohl, bis ich hier wieder bin.

Jolantha.

Reich' mir die Hand! Leb' wohl! Du kommst denn wieder,
Und kommst auch bald? — Du weißt's, ich wart' auf Dich.

Tristan

(knieend ihre Hand küssend).

O zweifle nicht! Ich komme heute noch,
Die Sehnsucht selber würd' nicht schneller eilen,
Und ob ich gleich jetzt gehe, werden doch
Bei Euch nur immer die Gedanken weilen.
Und was noch übrig ist von meinem Leben
Wird ohne Ruhe zu Euch immer streben!
Lebt wohl!

(Geht mit Jauffred, der schon früher sich zur Felsenthür begeben, mit diesem durch dieselbe fort.)

Jolantha

(alleine, lauschend).

Da eilt er hin durch das Gebirge.
Von wo so oft ein fremder Gang ertönte,
Da fliegen jetzt die leichten Schritte. Stille! —
Noch eben hört' ich sie — ja — noch einmal.
Nun ist's vorbei.

Wird er auch wiederkommen?
Wenn er nun, wie vorhin so Viele schon,

Nur dieses Mal hier käme? Nein, o nein!
Er hat zu kommen sicher ja versprochen.
Noch heute, sagte er. Doch fällt schon Thau,
So nahe ist der Abend. Nein, noch heute?
Das kann er nicht. Vielleicht dann aber morgen....
Nun ist's hier aber einsam — — —

Fünfte Scene.

Jolantha. Martha. Später König René und Ebn Jahia. Zuletzt Almerich.

Martha

(kommt hinter dem Hause hervor, und nähert sich eilig, als sie Jolantha sieht).

Liebes Kind!
Was seh' ich! Du bist aufgewacht — — — bist hier?

Jolantha

O, Martha, kommst Du endlich denn! Wo warst Du?

Martha.

Dort auf dem Felde. — Aber sag' mir doch:
Wer weckte Dich?

Jolantha.

Ich bin selbst aufgewacht.

Martha.

Du bist selbst aufgewacht?

Jolantha.

Ich weiß nicht anders.
Doch hör'! Weißt Du, daß ich Besuch gehabt?

Martha.

Besuch? Wann? Jetzt? Du scherz'st doch wohl! Von wem?

Jolantha.

Zwei Fremde waren hier, die ich nicht kannte,
Die hier auch früher nie gewesen waren.
O, das war schade, daß Du fort warst.

Martha.

Kind!
Sprich doch vernünftig! Fremde? Und woher?
Wie, meine ich —

Jolantha.

Woher die Fremden kamen?
Ja, darnach habe ich sie nicht gefragt.

Du hast ja selbst gesagt, man soll mit Fragen
Die Gäste, die hier kommen, nimmer plagen.

Martha
(sich fassend).

Wer waren denn die Fremden, liebes Kind?

Iolantha

Das weiß ich nicht.

Martha.

Und Du warst hier alleine

Iolantha.

Ich rief Dich, aber Du hast nicht gehört.

Martha
(bei Seite).

Mein Gott, wär's möglich . . . . .
(laut).
Aber sage mir —

Iolantha.

Ach Martha, Niemand hat uns noch besucht,
Der ihnen glich, insonderheit dem Einen.
Es ist unmöglich anders, als daß er
Aus einer fernen Gegend stammen muß,

Die merkwürdig verschieden ist von uns'rer.
Denn wundersam war er im Reden tüchtig,
Und doch so mild, so freundlich, wie Du selbst.

(König René und Ebn Jahia treten hier unbemerkt durch die verborgene Thür ein, und halten sich lauschend im Hintergrunde auf.)

Und er begrüßte mich durch ein Gedicht,
O Martha! ein Gedicht, so wunderbar,
Daß mir die Thränen in die Augen traten
Obgleich ich nur den Inhalt halb verstand.

Martha.

Fass' Dich doch, Liebe!
(Bei Seite.)
Was muß ich erfahren!
(Laut.)
So sag' mir denn, was er mit Dir gesprochen.

Iolantha.

O, von gar Vielem, das mir neu und seltsam.
Er hatte Kenntniß von sehr vielen Dingen,
Von denen ich hier früher nie gehört.
So sprach er — doch ich konnt' ihn nicht versteh'n —
Er sprach von einer Gabe, mit den Augen
In der Entfernung auch zu unterscheiden.

Martha
(bei Seite.)

O Gott!

Jolantha.

Verstehst Du, was er damit meint?

Martha
(die Angekommenen bemerkend).

Der König! O mein Gott!

Der König
(bei Seite zu Ebn Jahia).

Was höre ich!

Sie weiß schon, daß sie blind ist!

(Mit dem Arzte hervortretend.)

Meine Tochter!

Jolantha
(ihm um den Hals fallend).

O, lieber Vater! bist Du endlich da!

Der König.

Ich bringe Deinen Lehrer, Ebn Jahia.

Jolantha.

Er auch hier! O, wo ist er?

(Ebn Jahia reicht ihr die Hand.)

Sei willkommen!

Der König.

(nimmt Martha bei Seite, indem Ebn Jahia mit Jolantha spricht.)

Was ist gescheh'n?

Martha.

O Gott, ich weiß es nicht.
Sie schlief, mit ihrem Amulet am Halse,
Da wußten wir, sie könne nicht erwachen
Und gingen zu den Leuten auf das Feld.
Inzwischen, sagt sie, doch es ist kaum möglich —
Hat hier ein Unbekannter sie besucht.

Der König.

Ich Unvorsichtiger! Ach, als ich fortging
Vergaß ich es die Thüre zuzuschließen.
— Nun, Martha, jener Fremde?

Martha

Ja, so viel
Ich jetzt aus der Verwirrung schließen konnte,
Hat von Jolantha's Blindheit er gesprochen.

Der König.

Von ihrer Blindheit! Also will's der Himmel,
Daß Alles sie vorher jetzt doch erfahre.

Wohlan denn!

(Winkt dem Arzte).

Hast Du es gehört, Jahia?

Ebn Jahia.

Ein Zufall hat, mein König, uns geholfen.
Ein Fremder weckte sie. Das Amulet
Fand ich dort auf dem Tisch'. Doch was sie jetzt
Von ihrem Zustand weiß, ist dunkel nur;
Ich muß darauf besteh'n, was Ihr versprochen —

Der König.

Ja, Du hast Recht; ich hab' es schon bedacht.

(Nähert sich Jolantha, die mit Martha gesprochen.)

Hör' mir, Jolantha, nun aufmerksam zu!
Ich darf es länger nicht vor Dir verhehlen:
Dein Leben steht in einem Wendepunkt,
Der Deine ganze stille Fassung fordert.
Willst Du denn jetzt auch mit Geduld mich hören,
Und mit Geduld, sollt' ich Dich selbst betrüben,
Den Kummer dann zu tragen auch versteh'n?

Jolantha.

Sprich nur, mein Vater! Kleiner wird der Kummer,
Wenn ich ihn nur aus Deinem Mund vernehme.

Der König.

So hör' denn, liebes Kind! Ich weiß zwar nicht,
Was jener Fremde hier mit Dir gesprochen.
Doch glaube ich, er hat Dir jetzt verrathen
Was wir so lange ängstlich Dir verbargen:
Daß nämlich Deiner Seele noch ein Mittel,
Ein mächtig Mittel fehlt, die Welt zu fassen.
Und das ist wahr! Denn was Dir fehlt, ist — Sehkraft.

Iolantha.

So sagte er; doch ich verstand ihn nicht.

Der König.

So wisse denn, daß eine Kraft es giebt,
Die man Licht nennt, und die wie Sturm und Wind
Von oben kommt mit größter Schnelligkeit.
Es giebt dem Gegenstand', auf den es trifft
Ein eig'nes Zeichen und zugleich Bedeutung;
Und mit der Wärme ist es dicht verbunden.
Zu uns gelangt das Licht durch uns're Augen,
Und erst mit Hülfe uns'rer Augen=Sehkraft
Begreifen wir das weite Weltgebäude,
Das von des Schöpfers Hand nur ausgegangen.
Was Du bisher nur hast errathen müssen,
Das lehren uns're Augen uns zu seh'n
Und in Entfernung sicher unterscheiden.

(Mit bewegter Stimme.)

Schon früh verlor Dein Auge jene Kraft,
Der Reichthum dieser Welt und ihre Pracht
Ward früh für Dich, geliebtes Kind, verschlossen!
Nur schwach hat uns're Sorgfalt den Verlust
Den Du als Kind erlitt'st, erstatten können.
Denn Alles, was geschehen konnte, war
Dir der Entbehrung Trauer zu erleichtern,
Und ihre Quelle vor Dir zu verbergen.

Jolantha.

Ach, Vater! Wundersam ist Deine Rede,
Und unerfaßlich! Wie? Das Weltgebäude,
Wie es entronnen unsers Schöpfers Hand,
Das hab' ich nicht gekannt? — 's ist mir verschlossen? —
Wie kannst Du das doch sagen? Kenn' ich denn
Nicht meinen Schöpfer durch das Weltgebäude?
Hat nicht des Windes Macht und mildes Wehn',
Die Tageswärme hier in unserm Thale
Und die Beschaffenheit und Kraft der Erde
Gewächse aller Art hervorzutreiben,
Hat nicht Metall, Gestein, des Flusses Rauschen
Mich meinem Schöpfer täglich nah' gebracht?
Und hab' ich nicht durch Dich und all' die Lieben,
Die mir so werth sind, einzuseh'n gelernt,
Was unser Schöpfer mit der Welt gemeint?
Ich bin ja selbst ein Ausdruck seines Willens.

Wohin ich mich auch wende: überall,
In And'rer Rede, meinem eig'nen Wesen,
In der Gedanken großen Folgenreihe, —
In Allem höre ich dieselbe Stimme,
Und Alles zeugt von Gott und seiner Welt.

Der König
(bei Seite zum Arzte).

Ach, Ebn Jahia! Dieser schöne Glaube
Ist jetzt geschwächt!

Jolantha.

Und dies erkläre mir:
Ich soll die Welt auch durch die Sehkraft fassen? —
Der Fremde, der hier war, und dessen Worte
So tief in meine Seele eingedrungen,
Sprach auch vom Seh'n. Was ist denn seh'n zu können?
Mit Freud' und Schmerz ergriff mich seine Stimme.
O, Vater, kann ich diese Stimme seh'n,
Und seh'n den Klageton der Nachtigall,
Dem ich vergebens nur zu folgen suchte?
Ist ihr Gesang ein zarter Blumenduft,
Nur daß ich nicht der Blumen Formen kenne?

Der König.

Tief schmerzen Deine Fragen, meine Tochter!
Vertraue mir. Laß eine bess're Zeit,

Was jetzt noch unverständlich, Dir erklären.
Nur dieses wisse Du: ich hege Hoffnung,
Die Hoffnung, die bisher mich aufrecht hielt,
Daß Deine Augen sich dem Lichte öff'nen,
Und Dir die Sehkraft wiedergeben werden.
Dein edler Freund und Lehrer, Ebn Jahia,
Hat schon die Stunde lange vorbereitet,
Die er als günstig uns bezeichnet hat.
Der Augenblick ist da, geliebte Tochter!
Vertraue Dich ihm an .... Du gehst hinein .....
Ich lasse Martha folgen. Du sinkst dann
Zuerst in einen Schlummer ..... und aus diesem,
Wenn es des Himmels Wille ist, erwachst Du———
(Hält inne.)

Jolantha.

Was fehlt Dir? Warum zittern Deine Hände? —
Geliebter Vater! bist Du denn nicht froh,
Daß die ersehnte Stunde jetzt gekommen? —
Du fürchtest, daß es nicht gelingen wird? —
Bleib' ich denn nicht, wie immer, Deine Tochter,
Zufrieden und beglückt durch Deine Liebe?
Laß mich denn nur hineingeh'n.

Der König.

O, Jolantha!

Iolantha.

Sei ohne Furcht, mein Vater! Was mein Lehrer
So lange vorbereitet, das wird glücken.
Ein unnennbares Etwas sagt mir das.
Mir ist, als wäre ich mit jener Kraft,
Die Du Licht nennst, recht innig schon vertraut, —
Als sei das Licht schon heut' in mich gedrungen.
Ach, als ich jenen Fremden sprechen hörte,
Da regten seltsam sich in mir Gefühle,
Die ich bisher noch nie empfunden hatte.
Ja, wie die Quelle aus verborg'nen Tiefen,
So seine Stimme aus dem Innern schallt'
Und weckt' in mir mit zärtlicher Gewalt
Gefühle, die im tiefsten Herzen schliefen! —
— Du sprachst ja eben von des Lichtes Schnelle,
Daß jedem Ding das Licht Bedeutung giebt,
Und daß es mit der Wärme eng verbunden —
Nicht wahr? mit unsers Herzens Wärme aber?
O ja! ich weiß es! wenn, was Du Licht nennst,
Schon darin liegt, dann sagt mir eine Ahnung,
Daß es mir heute noch eröffnet wird. —
In Einem aber irrst Du Dich, mein Vater:
Gewiß enthält das Auge keine Sehkraft!
Hier nahe, nah' am Herzen muß sie liegen!
Hier drinnen ruht in lieblicher Erinn'rung
Ein Nachklang jenes räthselhaften Lichts,

Das mich so unerwartet jetzt getroffen,
Und mich erfüllt mit Glauben und mit Hoffen.

(Geht hinein mit Martha, die sich inzwischen genähert hat.)

Der König

(zum Arzte, indem dieser mit hineingeh'n will).

Kannst Du begreifen, was hier vorgegangen?
Wer kann der Fremde sein, und wie ist er
In ihres Herzens Frieden eingedrungen?
Was soll ich glauben von der Leidenschaft,
Von der Begeisterung in ihrer Rede?

Ebn Jahia.

Der Wendepunkt in einer jungen Seele
Läßt sich nicht minder leicht vorher bestimmen,
Als deuten auch in seinen Resultaten.
Der Vorfall, ich gesteh's, kam ungelegen.

Der König.

Wie meinst Du das? —

Ebn Jahia.

Nun, kann ihr Geist schon ruh'n
Bloß beim Gedanken an den Unbekannten
— Denn die Erinn'rung scheint sie zu beherrschen —
Muß ich die Wirkung meiner Kunst bezweifeln;

Denn dann vermißt sie ihre ganze Basis.
Vielleicht doch findet hier Verwechslung statt,
Denn möglich ist's, daß zwei Bedürfnisse
Ihr Dasein suchen mit derselben Sehnsucht,
In dem Fall' hab' ich Hoffnung, wenn auch schwache.

(Geht hinein.)

Der König.

Mein Gott! wer ist der Fremde doch gewesen?
Weiß 's Bertrand denn nicht —

(Almerich tritt herein durch die Felsenthür.)

Almerich! Du hier?

Almerich.

Ich bring' Euch einen Brief.

Der König.

Von wem? — Von Tristan? —

Almerich.

Von Tristan, edler König!

Der König

(öffnet und lies't).

Wie? Was seh' ich?!
Er bricht den eingegangenen Vergleich,
Er wünscht gehoben —

Almerich.

Bricht er den Vergleich?

Der König
(lesend).

Gesteht, — wie sonderbar! — sein Unrecht ein,
Und überläßt mir deshalb ganz die Sache.
Jedoch mein Kind, Jolantha, schlägt er aus!

Almerich.

Der Uebermüthige!

Der König.

Ach Almerich!
Mein altes Mißgeschick verfolgt mich immer.
Ich fürchte dies als schlechte Vorbedeutung
Des Ausfalls dieser Stunde anzuseh'n.
Im Hoffen auf Jolanthas spät're Heilung
Ward damals beim Vergleich der Bund geschlossen,
Auf den ich, ach, so schöne Träume baute!
Verschwunden ist die eine Hoffnung jetzt,
Die and're kann in wen'gen Augenblicken —
— Doch nein! — ich will mich nicht mit Klagen schänden,
Geschehe denn, was Gott für mich beschlossen.
— Wer brachte diesen Brief?

Almerich.

Ein Diener Jauffreds,
Bei dem sich Tristan gegenwärtig aufhält.

Der König.

Bei Jauffred? Nun, dann ist vielleicht noch Hoffnung —
Vielleicht kann er — doch stille! — hör' ich Lärmen? —
Und Waffen klirren — — dort scheints mir, im Gange. —

Almerich

(der sich der verborgenen Thür nähert).

Man dringt herein mit Macht —

Der König.

Mit Macht? o schändlich!
Dann zieh' auch Du das Schwert! Bisher hat Niemand
Den König René ungestraft verhöhnt.

Sechste Scene.

König René. Almerich. Tristan in glänzender Rüstung mit Gefolge Darauf Jauffred mit Gefolge.

(In dieser Scene verbreitet sich die Abendröthe über das Thal und die entfernt liegenden Gebirge, und bleibt so bis zum Schlusse des Stückes.)

Tristan.

Zurück! Schon sind die Posten überwältigt,
Die jenseits ausgestellt! Gebt Euch gefangen.

Der König.

Verweg'ner! Wer bist Du, der Du 's wagst,
Mit frecher Hand den Frieden hier zu stören?
Halt inne! und sag' Dein Begehren mir,
Wenn meine Rache Dich nicht treffen soll!

Tristan.

Spar' Deine Worte nur! Furcht ist mir fremd.
Wohl glaub' ich, daß an diesem Ort die Macht
Des bösen Dämons herrscht. Doch eine Macht
Beseelt auch mich, die kühn der Deinen trotzt!
Umgeben Dich der Lüfte leichte Geister?
Bist Du ein Magier, der Hülfe schöpft
Aus unbekannter, dunkler Kraft, dann wisse:
Mein Schwert ist eingeweiht vom heil'gen Vater,
Mein Gürtel ist gewirkt von der Priorin
Zu Avignon, im Kloster der Maria,
Und dieser Stahl umhüllet den Beschluß,
Wie St. Georg, wärst Drache Du, zu kämpfen.

Der König.

Besinnungsloser! Was treibt Dich hierher?

Tristan.

Bist Du der Herrscher über dieses Thal?

Der König.

Ja, ich bin Herrscher über dieses Thal
Und etwas mehr noch. Aber wer bist Du?

(Jauffred tritt herein mit Gefolge.)

Jauffred.

Was seh' ich! König René? (knieend). Edler König!

Tristan
(bei Seite).

Ha! König René!

Der König.

Jauffred! Du im Bündniß
Mit Einem, der des Königs Frieden bricht?

Jauffred.

Er eilte mir voraus. Ich kam zu spät.

Der König
(zu Tristan).

So frag' ich nochmals, wer bist Du?

Tristan.

Tristan
Von Vaudemont. Den Namen kennt Ihr wohl.

Der König.

Wie? Tristan? (Zu Jauffred.) Ist das Wahrheit?

Jauffred.

Das ist Wahrheit.

Der König

(sich besinnend).

Ihr seid schon einmal heute hier gewesen?

Tristan.

Das war ich, edler König! Aber Zufall,
Nicht Frechheit führte mich an diesen Ort.
Ich ahnte nicht, daß er Euch angehörte.

Der König.

Und nun, was bringt Euch denn aufs Neue her?

Tristan.

Das wißt Ihr wohl.

Der König.

Ich? nein, ich weiß es nicht.

Tristan.

Ihr täuscht mich, denn dies schöne Blumenthal
So wunderbar in Allem, schließt in sich

Als bestes Wunder eine milde Schönheit,
Die ihrer würdig alle Troubadouren
In der Provence nicht besingen könnten.

Der König.

Und diese Schönheit? Was wißt Ihr von dieser?

Tristan.

O, diese Schönheit hat mich so entzückt,
Daß ich den Eindruck länger nicht beherrsche.

Der König.

Wißt Ihr denn, wer sie ist?

Tristan.

Das weiß ich nicht.
Ihr Antlitz ist des innern Adels Spiegel
Und ihre Rede zeugt von hoher Bildung.

Der König.

Und Ihr habt nicht bemerkt, daß diese Dame,
Der die Natur in Allem sonst so günstig,
Das Unglück hat —

Tristan.

Ach, blind zu sein, meint Ihr?
Strömt aber nicht ein Licht aus ihrer Seele,
Das weit mehr strahlt als jenes, das ihr fehlt?

Der König.

Ihr wißt es, daß sie blind ist, und gleichwohl —

Tristan.

Und gleichwohl lege ich zu ihren Füßen
Die gold'ne Grafenkrone freudig nieder.

Der König

Nun, bei dem heil'gen Bilde in Clairvaux!
Ihr selbst seid doch das größte Wunder hier!
Bewaffnet überfallt Ihr mich als Feind,
Um zu erobern, was Euch schon gehörte,
Und was Ihr selbst im Uebermuth verstoßen.

Tristan.

Wie dies, mein König?

Der König.

Wisset, jene Schönheit
Die Euch bezaubert hat, ist — meine Tochter.

Tristan.

Wie! Eure Tochter?!

Der König.

Ja, mein junger Graf!
Dieselbe, über die Ihr just geschrieben,

Daß Ihr Euch nicht mit ihr vermählen könnt;
Dieselbe, die Ihr plötzlich so verabscheut,
Daß Ihr auf Lothringen verzichten wollt,
Wenn Ihr für immer nur sie fliehen könntet;
Dieselbe endlich, die Ihr selbst bezaubert,
So ganz bezaubert habt, daß kaum die Arme
Wie ich's bezweifle, auf Euch je verzichtet.

Tristan.

O, edler König! Wenn Ihr Wahrheit spräche!

Der König.

Wie ich Euch sage.

Tristan.

Warum aber ist sie —

Der König.

In diesem Thal'? Das sollt Ihr jetzt erfahren.
Ihr ahnt es nicht, Herr Graf, daß Ihr gekommen
Zu einer höchst verhängnißvollen Stunde.
Iolantha, mein geliebtes Kind, ist jetzt
Vielleicht dem ew'gen Dunkel übergeben,
Vielleicht erwacht zur Herrlichkeit des Lichts.

Tristan.

Was sagt Ihr, edler König?!

Der König.

Grade jetzt
hat unser Arzt, Jahia aus Cordova
Beschlossen, den Versuch zu machen —
(Nähert sich dem Hause.)
Horcht!
Mich dünkt, man wird unruhig. Stille! Stille!
Sie spricht — — — O, Tristan! meine Tochter spricht!
O, sind es Freude- oder Schmerzensworte,
Die über ihre frommen Lippen schweben? —
— Ich höre Jemand kommen —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Bertrand. Darauf Martha.
Jolantha und Ebn Jahia.

Der König.

Bertrand! Bertrand!
Wie geht's!

Bertrand
(verwirrt).
Ach, sicher weiß ich's nicht zu sagen.

Sie ist erwacht, die Cur ist wohl beendigt
Vor Angst lief ich hinaus.

(Martha kommt schnell eilend.)

Martha.

O, sie kann seh'n!

Der König.

Wie, Martha! Kann sie seh'n — ? —

Tristan.

O, wär' es möglich!

Martha.

O still! Sie kommt.

(Ebn Jahia tritt zuerst heraus, Jolantha an der Hand führend, und giebt den Andern ein Zeichen, daß sie sich zurückziehen sollen. Diese drücken durch stummes Spiel ihre Theilnahme an dem Folgenden aus.)

Jolantha.

Wo führst Du mich denn hin?
O Gott! wo bin ich? Halte mich — o, halt mich!

Ebn Jahia.

Faſſ' Dich, mein Kind!

Jolantha.

Nein, halt' mich — o, steh' stille!
Hier bin ich nie gewesen — — — was soll ich
An solcher fremden Stelle? — — — Was ist das? —
Wie nahe rückt es mir! — — — mir ist so bange.

Ebn Jahia.

Jolantha! Fasse Dich! — Blick' auf die Erde,
Bisher ja Deine liebevolle Freundin,
Und die auch jetzt noch traulich Dich begrüßt.
— Was Du hier siehst, das ist Dein Garten ja.

Jolantha.

Mein Garten? Ach ich kenne diesen nicht — —
O, hüte Dich! — — die schreckenvollen Pflanzen —
Nun fallen sie auf uns —

Ebn Jahia.

Sei ohne Furcht!
Das sind die Dattelpalmen, deren Blätter
Und deren Früchte Dir so wohlbekannt.

Jolantha.

Wie? meine Palmen? Nein, die kenn' ich nicht —
(Hebt die Augen empor.)
Und diese Klarheit um mich — dies Gewölbe,
Das über Alles sich erhebt — wie hoch!

Was ist denn das? Ist's Gott? Ist es sein Athem,
Der, wie Ihr sagt, auch diese Welt erfüllt?

Ebn Jahia.

Die Klarheit um Dich ist des Lichtes Klarheit,
Gott ist in ihr, wie er in Allem ist.
Das blaue Hochgewölbe ist der Himmel.
Wir glauben, daß in diesem Gott selbst thront.
Beug' Deine Knie', mein Kind! Heb' Deine Hände
Empor zu Deinem Gott, und bet' ihn an!

Jolantha.

O lehre mich, wie sich's gebührt, zu beten.
Ich weiß ja nicht, wie ich den Gott anbete,
Der über diese große Welt regiert.

Ebn Jahia.

Beug' Deine Knie', mein Kind, und sprich von Herzen:
Du unerfaßlicher, Du hoher Geist,
Der Du zu mir geredet, als mein Auge
In stille dunk'le Nacht noch eingehüllt,
Lehr' mich, im Lichte *dieser* Welt Dich suchen!
Und *in der Welt* stets fest an Dir zu halten!

Jolantha

(knieend).

„Du unerfaßlicher, Du hoher Geist,

„Der Du zu mir geredet, als mein Auge
„In stille dunkle Nacht noch eingehüllt,
„Lehr' mich, im Lichte dieser Welt Dich suchen!
„Und in der Welt stets fest an Dir zu halten!"
— Heil mir, ich fühl' es — Gott wird mich erhören,
Und seinen väterlichen Segen senden.
Er ist der Einzige, der so wie früher
Unsichtbar und vertraulich zu mir redet.

Ebn Jahia.

Erhebe Dich, mein Kind, und schau' Dich um!

Iolantha.

O, sag' mir, wer sind die Gestalten dort?

Ebn Jahia.

Du kennst sie wohl.

Iolantha.

Ach nein, ich kenn' sie nicht!

Der König

(nähert sich, bewegt).

Iolantha! Kennst Du Deinen Vater nicht?

Iolantha

(an seiner Brust).

O Gott! mein Vater! — Vater! Du mein Vater!

Ja, Deine Stimme kenn' ich, Deinen Handdruck.
O bleibe hier! und sei auch jetzt mein Führer!
Ich bin so fremd in dieser Welt des Lichts.
Man nahm mir Alles, was ich früher kannte,
Und Alles, was bisher mein Glück gewesen.

Der König.

Geliebtes Kind! Es harr't ein and'rer Führer.

Jolantha.

Wen meinst Du?

Der König

(nach Tristan hinzeigend).

Sieh' hieher! Kennst Du ihn wieder?

Jolantha.

Den hohen Fremden dort? Ist er ein Cherub
Von jenen, die Du mir so oft genannt?
Ist es des Lichtes Cherub, der gekommen?

Der König.

Du kennst ihn, hast auch selbst mit ihm gesprochen.

Jolantha.

Mit ihm? mit ihm?

(Die Hände vor die Augen haltend).

O, Vater, ich versteh' Dich.
In dieser hohen strahlenden Gestalt
Muß jene liebe, milde Stimme wohnen,
Die einzig eine nur in der Natur.
(Zu Tristan, der sich nähert.)
O, wiederhol' nur eins von jenen Worten!

Tristan.

O, meine schöne Dame!

Jolantha.

Hört! o hört!
Das sind des Lichtes erste milden Strahlen,
Die in mich drangen! Diese süßen Worte
Sind eng vereint mit meines Herzens Wärme.

Tristan.
(sie an seine Brust drückend).

O, herrliche Jolantha!

Der König
(breitet die Hände über sie aus).

Gottes Segen
Erleuchte Euch auf allen Euren Wegen!

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertz, Henrik,

Jolantha, die Königstochter Ein lyrisches Drama. Aus dem Dänischen von Harald Thaulow

Altona 1847

P.o.rel. 5202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10037170-1